UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kristina von Twistern, Der Soldat als "Krieger". Denkmalsgestaltung, -aussage und -wahrnehmung im Wandel am Beispiel des Kriegerdenkmals für das Infanterie-Regiment Nr. 158 in Paderborn

Visual Library

Der Soldat als „Krieger".

Denkmalsgestaltung, -aussage und -wahrnehmung im Wandel am Beispiel des Kriegerdenkmals für das Infanterie-Regiment Nr. 158 in Paderborn

von Kristina von Twistern

Vorbemerkung

Die nachfolgende Arbeit von Kristina von Twistern ist aus einem Hauptseminar zum Thema „Erinnerungskultur" an der Universität Paderborn hervorgegangen; die TeilnehmerInnen dieser Veranstaltung waren hoch motiviert und ihre Arbeiten haben teilweise einen hohen Grad an Professionalität erreicht. In den vorletzten „Mitteilungen des Vereins für Geschichte an der Universität Paderborn" ist bereits eine studentische Arbeit aus diesem Zusammenhang veröffentlicht worden.[1]

Frau von Twistern hat sich mit einem Denkmal beschäftigt, das einen zentralen Aspekt der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg darstellt. Die Geschichte und Rezeption eines solchen Denkmals vermag nicht zuletzt deutlich zu machen, dass sich Einstellungen zu „Heldentod" und „Sterben für das Vaterland" im Laufe des 20. Jahrhunderts grundlegend gewandelt haben.[2] Véronique Olmi, die sich mit dem Thema schriftstellerisch auseinandersetzt, schreibt wörtlich: „Auf den Denkmälern für die Gefallenen stürmen sie (die Helden, B.S.) manchmal vorwärts, den Arm vorgestreckt … . Sie stürmen gern vorwärts … Als hätte man zum Angriff geblasen, und sie hätten nur darauf gewartet. Sie haben es eilig. Nicht weil man sie von hinten beschießt … nein … weil man sie ruft. Die »Einberufenen«. Die Erwählten. Die Soldaten auf den Gefallenendenkmälern sind immer bei blühender Gesundheit. Man sieht nie einen sich auf sein Holzbein stützen, man sieht nie einen ohne Nase wie die antiken Statuen, man sieht nie einen verdreckt, verschmutzt, verwundet. Die Soldaten auf den Mahnmalen sind gut gekleidet, sie sind vorschriftsmäßig, mustergültig. Sie haben nie Kummer. Die Soldaten aus Stein."[3]

Diese Beschreibung lässt eine Distanz gegenüber „Soldaten als Kriegern" deutlich werden, die im ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhundert verbreitet sein dürfte und die in jede Beschäftigung mit Sichtweisen und Wahrnehmungen eingeht, die für

1 WILLHELM, Hanno: Umgang mit nationaler Erinnerung im lokalen Gedächtnis: Das Beispiel des Berlin-Gedenksteins in Paderborn im geschichtlichen Zusammenhang, in: MVGPb 16/2 (2003), S. 103–118.

2 Vgl. BEHRENBECK, Sabine: Heldenkult oder Friedensmahnung? Kriegerdenkmale nach beiden Weltkriegen, in: NIEDHART, Gottfried/ RIESENBERGER, Dieter (Hg.), Lernen aus dem Krieg? Deutschen Nachkriegszeiten 1918 und 1945, München 1992, S. 344–364.

3 Aus OLMI, Véronique: Nummer sechs, München 2003, S. 82f.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen kennzeichnend war, eine Zeit, die keineswegs eine „ferne" Vergangenheit ist.

Barbara Stambolis

Einleitung

> *„Unser Denkmal zeigt aufrecht, mannhaft und todesmutig den feldgrauen Krieger des großen Krieges, wie er war und wie er die Heimat schützte. In seiner Gestalt glaubt der Angehörige des Gefallenen den Gefallenen zu sehen und der überlebende Mitkämpfer sich selbst."*
>
> (Das Nachrichtenblatt des Bundes ehemaliger 158er über das zukünftige Ehrenmal in der Maiausgabe 1934)

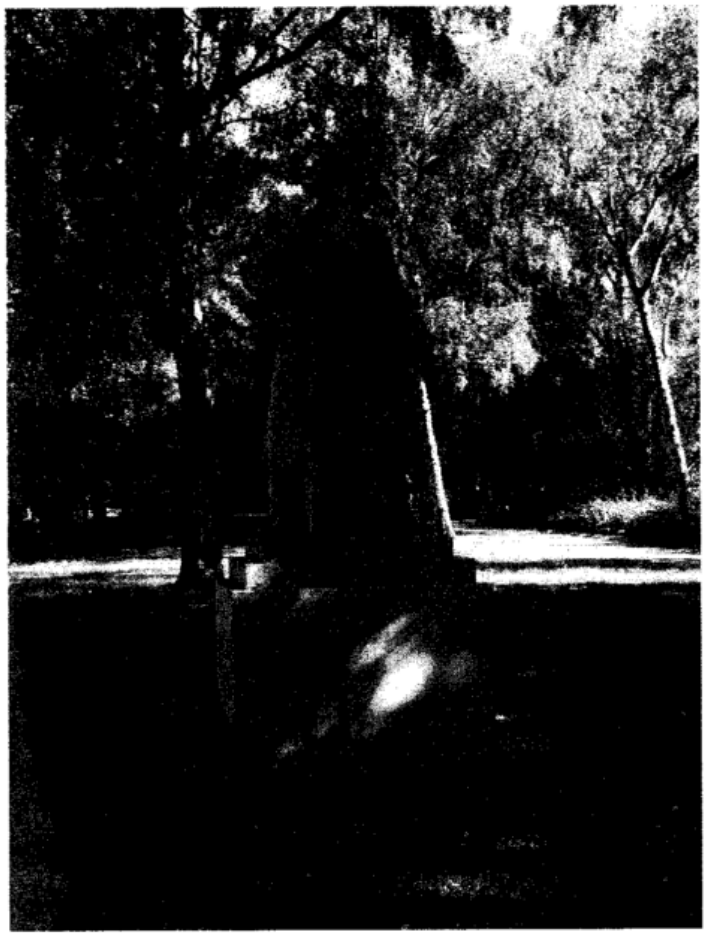
An den Paderwiesen steht an der Ecke Rolandsweg/Fürstenallee ein Soldat steif auf seinem Denkmalssockel. Seine Gestalt, bekleidet mit Stahlhelm und Feldmantel, vor sich ein Gewehr, Munition am Gürtel, will so gar nicht in das fröhliche Grün passen. Was hat der einsame Krieger dort zu suchen?

Ein Blick auf den Sockel beantwortet die Frage: *Unseren Gefallenen zur Ehre, den Lebenden zur steten Mahnung, Weltkrieg 1914–1918, 1939–1945.* Der steinerne Soldat soll also an die Gefallenen der beiden Weltkriege erinnern? Tatsächlich sollte er ursprünglich nur an die Gefallenen des bis 1918 in Paderborn stationierten kaiserlichen 158. Infanterie-Regiments erinnern. Diese Information befindet sich auf der rechten Sockelseite: *3316 Kameraden starben 1914–1918 den Heldentod.* Ist das alles, was es zu dem Kriegerdenkmal zu berichten gibt oder ist da mehr?

Tatsächlich hat der ‚Musketier' eine Vergangenheit, wie sie wohl kaum ein anderes Kriegerdenkmal vorzuweisen hat. Im Jahr 1934 vom Kriegerverein des ehemaligen 158. Infanterie-Regiments 16 Jahre nach Kriegsende an der Heiersburg aufgestellt und von den Bomben weitgehend verschont, wurde das Kriegerdenkmal 1950 von der Stadt Paderborn gestürzt. Vier Jahre später beschloss der Stadtrat – mehr oder weniger freiwillig – seine Wiederaufstellung. An den Paderwiesen steht der ‚Musketier' bis heute, allerdings nicht ungestört. Mehrfach wurde er das Opfer von ‚Vandalen', wurde er mit Farbe beschmiert und sogar geköpft.

Über die lokalpolitische Ebene hinaus stellen sich im Zusammenhang mit der bewegten Vergangenheit des Kriegerdenkmals weitere Fragen: Was bedeutete das Denkmal den Hinterbliebenen des Infanterie-Regiments vor und nach dem Zweiten Weltkrieg? Warum wurde es nach 1945 von den Paderborner Stadtvätern gestürzt? Was veranlasste die überzeugten Lokalpolitiker zur Wiederaufstellung? Sind der Paderborner Denkmalsturz und seine Folgen einzigartig oder vielmehr nur ein Beispiel unter vielen im Nachkriegsdeutschland?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Der Soldat an den Paderwiesen im Sommer 2003
Foto: Kristina von Twistern

In Hamburg ist ein ähnlich monumentales Denkmal aus den 1930er Jahren immer noch ein Stein des Anstoßes. Doch im Gegensatz zu Paderborn hat die Hansestadt ein Gegendenkmal aufgestellt, das das Ehrenmal des 2. Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 76 in das richtige Licht rücken soll. Anders als in Paderborn dachten die Hamburger Stadtväter zwar an einen Sturz, führten ihn aber nie aus. Stattdessen wollte man das mustergültige Beispiel der NS-Kunst für die Nachwelt bewahren und durch ein Gegendenkmal die negativen Auswüchse des NS-Regimes zeigen.

Bei der Auseinandersetzung mit der Geschichte des Paderborner Infanteristendenkmals war folgende Literatur hilfreich: Eine Definition des Phänomens ‚Kriegerdenkmal' bieten Reinhart Koselleck und Sabine Behrenbeck.[4] Die umfangreichen Lokalstudien von Kai und Wolfgang Kruse sowie Gerhard Schneider waren bei der Schilderung der Paderborner Bedingungen nützlich.[5] Wichtiges Bildmaterial für den ikonographi-

4 KOSELLECK, Reinhart: Kriegerdenkmale als Identitätsstiftung der Überlebenden, in: MARQUARD, Odo/ STIERLE, Karl-Heinz (Hg.), Identität. Poetik und Hermeneutik, Bd. 8, München 1979, S. 255–276; BEHRENBECK, Sabine: Heldenkult oder Friedensmahnung? Kriegerdenkmale nach beiden Weltkriegen, in: NIEDHART, Gottfried/ RIESENBERGER, Dieter (Hg.), Lernen aus dem Krieg? Deutsche Nachkriegszeiten 1918–1945. Beiträge zur historischen Friedensforschung, München 1992, S. 244–364.

5 KRUSE, Kai/ KRUSE, Wolfgang: Kriegerdenkmäler in Bielefeld. Ein lokalhistorischer Beitrag zur Entwicklungsanalyse des deutschen Gefallenenkultes im 19. und 20. Jahrhundert, in: KOSELLECK, Reinhart/ JEISMANN, Michael (Hg.), Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, München 1994, S. 91–128; SCHNEIDER, Gerhard: „...nicht umsonst gefallen“? Kriegerdenkmäler und Kriegstotenkult in Hannover (Sonderband Hannoversche Geschichtsblätter), Hannover 1991.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schen Vergleich lieferten die beiden Bände der Landesbildstelle Westfalen sowie die Dokumentation des Fachbereichs Design der Fachhochschule Dortmund.[6]

Kriegerdenkmäler sind beinahe genauso alt wie unsere Zivilisation. Bereits im alten Rom errichteten die Kaiser Triumphbögen für die heimgekehrten Söhne der Stadt. Kriegerdenkmäler wie wir sie kennen, gibt es in Europa seit der Französischen Revolution. Im 19. Jahrhundert änderten sich die Bestimmungen zur Errichtung von Grabstätten; mit der Entstehung des bürgerlichen Denkmalskultes begann der Bau von Kriegerdenkmälern. Die Erinnerung an den Soldatentod wurde in den „politischen Dienst" (Koselleck) genommen. Zudem wurde der einzelne Gefallene denkmalsfähig, die Anzahl und Namen der Toten wurden jetzt auf den Ehrenmalen verewigt. Koselleck bezeichnet diese beiden Entwicklungen als „Prozeß der Funktionalisierung und der Demokratisierung."[7] Von 1815 an wurde die Gleichheit der Gefallenen zunehmend betont: Ehrenmale wurden Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften gleichermaßen gewidmet.

Das Denkmal sichere eine dauerhafte Motivation für den heldischen Tod, begründet William Wood im Jahre 1808 die Funktion der Kriegerdenkmäler.[8] Kriegerdenkmäler bieten – neben der offensichtlichen Erinnerung an die Gefallenen – eine Reihe von Identifikationen, schreibt Koselleck 1979: Die Gefallenen sind „[...] Helden, Opfer, Märtyrer, Sieger, Angehörige, eventuell auch Besiegte; ferner Wahrer oder Träger von Ehre, Glaube, Ruhm, Treue, Pflicht; schließlich [...] Hüter und Beschützer des Vaterlandes, der Menschheit, der Gerechtigkeit, der Freiheit, des Proletariats oder der jeweiligen Verfassung."[9]

Aber nicht nur den Gefallenen, auch den Überlebenden und Betrachtern des Denkmals, biete es Identifikationen, so Koselleck. Es klage das verlorene Leben ein, um das Überleben sinnvoll zu machen. Diese Gruppe sei es auch, und nicht etwa die Toten, die den Sinn des gewaltsamen und unnatürlichen Todes bestimmten. Dabei ändert sich die „intendierte Identität" im Laufe der Zeit:

> „Alle politischen und sozialen Identifikationen, die das Sterben für [...] bildlich zu bannen und auf Dauer zu stellen suchen, verflüchtigen sich im Ablauf der Zeit. Damit ändert sich die Botschaft, die einem Denkmal eingestiftet worden war."[10]

6 WESTHEIDER, Rolf: „Für König und Vaterland". Kulturdenkmäler in Ostwestfalen, hg. v. Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Westfalen im Bild, Kulturdenkmale in Ostwestfalen Bd. 6), Münster 1993; VOGT, Arnold: Krieg und Gewalt in der Denkmalskunst, Münster 1994; „Unseren tapferen Helden..." Kriegs- und Kriegerdenkmäler und politische Ehrenmale. Dortmunder Beispiele, hg. v. Fachbereich Design der Fachhochschule Dortmund, Essen 1987.

7 KOSELLECK, Kriegerdenkmale, S. 260.

8 Vgl. KOSELLECK, Kriegerdenkmale, S. 261.

9 KOSELLECK, Kriegerdenkmale, S. 256.

10 KOSELLECK, Kriegerdenkmale, S. 257.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zur europäischen Ikonographie bemerkt Koselleck, dass der „Motivschatz der Denkmäler erstaunlich gleichförmig" sei. „Immer wieder tauchen dieselben Heroinen, Adler bzw. Hähne bzw. Löwen auf, Palmen, Fackeln, Helme und Trophäen jeder Art [...]."[11] Es falle allerdings auf, dass das Sterben an sich auf den Denkmälern nicht thematisiert werde.

Im Bezug auf die Gestaltung der Kriegerdenkmäler des Ersten Weltkrieges schreibt Koselleck, dass sie sich „dadurch auszeichnen, Hilflosigkeit durch Pathos zu kompensieren."[12]

Die Gefallenenehrung nach dem verlorenen Weltkrieg 1918 verlief in Deutschland in mehreren Phasen. Direkt nach Kriegsende gab es eine erste Flut von Denkmälern, vor allem in kleineren Gemeinden. Die Motivwahl ist überwiegend christlich geprägt. Nach 1924 flaute der Boom ab, um 1929 wieder einzusetzen. Behrenbeck[13] erklärt diese vorübergehende Krise mit einer Veränderung im Bild vom Krieg und dem Aufkommen des Nationalsozialismus Ende der zwanziger Jahre. Mit der Machtergreifung Hitlers am 30. Januar 1933 wurden die Denkmäler für die Gefallenen immer trotziger. Die Toten waren nun für das Vaterland gefallene Helden, als Kriegsverlierer wurden sie nicht mehr betrachtet. Entsprechend sind auch die tapferen Soldaten gestaltet, die in Uniform und Stahlhelm grimmig entschlossen vom Sockel herunter blicken.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es eine grundlegende Änderung in der Ikonographie der Kriegerdenkmäler, die man nun bevorzugt Mahnmale nannte. Mahnmal, weil das Denkmal nicht nur an die Gefallenen erinnern sollte, sondern vor allem an die anderen Opfer des gewalttätigen Hitlerregimes: politisch und rassistisch Verfolgte sowie die Zivilbevölkerung.[14] Über diese neue Form des Denkmals schrieb Adolf Rieth 1962: „Wir lehnen heute die falsch verstandene Gefallenenehrung nach 1928 weitgehend ab, weil sie vielfach [...] patriotische Stimmungsmache war."[15] Fünf Jahre später formulierte er: „Das neue Denkmal [...] ist ein Zeichen der Trauer und nicht des Triumphes."[16]

Erst fünf Jahre nach Kriegsende setzte die ausdrückliche Denkmalserrichtung für die Gefallenen ein. Grund dafür, so Behrenbeck, sei der Vorrang des Wiederaufbaus

11 KOSELLECK, Kriegerdenkmale, S. 263.

12 KOSELLECK, Kriegerdenkmale, S. 272.

13 BEHRENBECK, Heldenkult oder Friedensmahnung?, S. 344.

14 Vgl. KOSELLECK, Kriegerdenkmale, S. 273; BEHRENBECK, Heldenkult oder Friedensmahnung?, S. 346f.

15 RIETH, Adolf: Neue Gefallenendenkmale in Südwürttemberg, in: Bewahren und Gestalten. Festschrift für G. Grundermann, Hamburg 1962, S. 109, zitiert nach: BEHRENBECK, Heldenkult oder Friedensmahnung?, S. 345.

16 RIETH, Adolf: Denkmal ohne Pathos. Totenmale des Zweiten Weltkriegs in Südwürttemberg-Hohenzollern, mit einer geschichtlichen Einleitung, Tübingen 1967, S. 27, zitiert nach BEHRENBECK, Heldenkult oder Friedensmahnung?, S. 345.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und die beginnende Diskussion um die Wiederbewaffnung zu Beginn der fünfziger Jahre gewesen.

Bei der Gestaltung der Mahnmale überwiegen christliche „Leidens- und Erlösungsmotive". So zeigt auch das Paderborner Mahnmal an der Busdorfmauer einen Engel aus der Werkstatt von Josef Rikus, der segnend seine Arme ausbreitet. Als gestalterisches Vorbild galten außerdem die unter Hitler gestürzten Mahnmale von Käthe Kollwitz oder Ernst Barlach, die jetzt in vielen Städten wieder errichtet wurden.

„Unsern im Weltkriege Gefallenen" Das Denkmal des 158. Infanterie-Regiments bis 1945

Die sogenannten Regimenter mit den ‚hohen Hausnummern' entstanden 1897 im Zuge der Heeresvermehrung im Bereich des VII. Armeekorps.[17] So auch das 7. Lothringische Infanterie-Regiment Nr. 158, liebevoll ‚Sennetiger' genannt. Standort der 158er war die Kaserne an der Elsener Straße in Paderborn.

1900 meldete sich das Regiment freiwillig für die China-Expedition, 1904 für die Schutztruppe in Deutsch-Südwest-Afrika. Nur eine Woche nach Verkündigung der drohenden Kriegsgefahr am 31. Juli war das 158. Regiment am 7. August 1914 bereit zum Abmarsch. Der Zeitzeuge Josef Kivelitz schreibt in seinen Erinnerungen:

> „Die Kirmesfeier war vorbei. Am übernächsten Tag rückten die 158er aus. Mit Gesang und klingendem Spiel marschierten die Soldaten, nicht mehr in blauer sondern in feldgrauer Uniform [...] zum Nordbahnhof."[18]

Während des Krieges schlug sich das 158. Infanterie-Regiment tapfer:

> „Eine ausgezeichnete, wenn auch harte Ausbildung nicht nur auf dem Kasernenhof sondern vor allen Dingen im Schießen und Gefechtsdienst auf der Stadtheide und in der Senne brachte das Regiment auf einen Ausbildungsstand, der kurz vor dem 1. Weltkrieg das höchste Lob fand."[19]

Außerdem wurden die Musketiere im Heeresbericht aufgrund ihrer hervorragenden Kampfleistungen am 29. September 1915 und 7. Juni 1916 Mal lobend erwähnt.[20] Nach dem verlorenen Krieg marschierte das Regiment am 19. November 1918 wieder in Paderborn ein. Kivelitz erinnert sich:

17 Vgl. KLÜTING, Hermann: Soldaten in Westfalen und am Niederrhein. Das Königlich Preußische VII. Armeekorps, Beckum 1982, S. 94–97.

18 KIVELITZ, Josef: Zwischen Kaiserreich und Wirtschaftswunder. Mein Leben in Paderborn (Paderborner Beiträge zur Geschichte Bd. 4), Paderborn 1990, S. 31.

19 Festschrift anläßlich der Regimentstage und Einweihung der Denkmäler für die Gefallenen am 11. u. 12. Juni 1955 in Paderborn und Neuhaus, S. 14–18.

20 Ebd.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Dann kam auch der Rest der 158er aus dem Kriege zurück. In Reih und Glied, voran zwei Offiziere zu Pferde, wurden sie von den Bürgern herzlich empfangen und, wenn auch mit Wehmut ob der vielen Gefallenen, begrüßt."[21]

Schließlich wurden die 158er am 21. Dezember 1918 entlassen. Im Krieg hatten sie 107 Offiziere und 3209 Soldaten verloren. Damit endete die Stationierung des 158. Infanterie-Regiments in Paderborn. 1933 wurde das 2. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 18 in Detmold zu seinem Traditionsträger ernannt. Eine Plakette am Kump (Brunnen in der Paderborner Innenstadt) der Patres vor der Franziskanerkirche erinnert seit dem 20. Juli 1924 an die 3316 Gefallenen.[22]

Im Frühjahr 1930 ergriff der Bund ehemaliger 158er, der sich nach der Auflösung des Regiments zur Wahrnehmung der Interessen der ehemaligen Mitglieder gebildet hatte, die Initiative zur Errichtung eines Denkmals. Es sollte an die 3316 im Ersten Weltkrieg Gefallenen des ehemaligen Infanterie-Regiments Nr. 158 erinnern. Mit der Gestaltung beauftragte man Hans Dammann aus Berlin. Der Bildhauer war in der Weimarer Republik bekannt für seine Bildnisbüsten, Grabplastiken und Kriegerdenkmäler.[23] Um das Ehrenmal zu finanzieren, wurden die Ehemaligen zu Spenden aufgerufen. Geradezu eindringlich klingt der Aufruf im Nachrichtenblatt des Bundes ehemaliger 158er, der an die verpflichtende Kameradschaft appelliert.[24] Auch im Lippspringer Anzeiger vom 24. Mai 1934 wurden die Bürger *im Einvernehmen mit der Kreisleitung der NSDAP* zu Spenden aufgerufen und am Fronleichnamstag 1934 wurde ein großes Konzert im Paderborner Schützensaal zugunsten des Denkmals veranstaltet.

Neben der Finanzierung stellte die Suche nach einem geeigneten Standort, der sowohl dem ‚Bund' als auch der Stadt zusagte, ein weiteres Problem dar. Der ‚Bund' hielt den Platz vor der Herz-Jesu-Kirche am Westerntor für *sehr geeignet*, mit der Begründung, dort stehe er dem Husarendenkmal[25] direkt gegenüber und in der Nähe des

21 KIVELITZ, Zwischen Kaiserreich und Wirtschaftswunder, S. 55.

22 Vgl. SCHMUDE, Henner: Ehrenmale Paderborner Regimenter, in: Die Warte 74 (1992), S. 23ff.

23 Hans Dammann (1867–1942), deutscher Bildhauer und Architekt. Der einzige Deutsche, von dem auf dem berühmten Campo Santo in Mailand eine Grabfigur aufgestellt wurde. Seine überlebensgroße Figur des Gardedenkmals in der Berliner Jebenstraße, 1904 auf der Großen Berliner Kunstausstellung vorgestellt, wurde nicht nur in Marmor und Bronze mehrfach repliziert, sondern auch als Galvanobronze von der Württembergischen Metallwarenfabrik (WMF) angeboten und auf vielen Friedhöfen Deutschlands aufgestellt. Bekannt ist auch seine Heinrich-Mann-Büste für die WMF (Nr. 25755) vom 1.7.1922. Seine Denkmäler stehen heute noch in Berlin, Hannover, Pforzheim, Hamburg, Wiesbaden.

24 Vgl. Nachrichtenblatt des Bundes ehemaliger 158er, Mai 1934, Nummer 45. StadtA PB A 4302.

25 Das Husarendenkmal wurde am 6. und 7. Juni 1925 eingeweiht. Es sollte an die Gefallenen des 1. Westfälischen Husaren-Regiments Nr. 8 erinnern.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ehrenmals von 1882,[26] so in einem Brief an die Stadtverwaltung vom 20. November 1933 und einem weiteren vom 10. März 1934. Stadtbaurat Paul Michels hielt den Vorschlag in einer Randnotiz auf einem Schreiben vom 14. März 1934 für *vermessen*. Stattdessen schlug er im Namen der Stadt einen Platz am – noch zu errichtenden – Ehrenhain an der Heiersburg, der Jugendherberge an der Heiersmauer, vor. Nach einer Besichtigung des Geländes stimmte der ‚Bund' zu und die Stadt machte sich daran, den Platz herzurichten. Stadtrat Paul Michels kommentierte den Beschluss am 3. Mai 1934: *[...] Platz an der Heiersburg wird einstimmig für gut befunden.*[27]

Die Stadt plante einen großartigen Ehrenhain, in dem sie alle Kriegerdenkmäler versammeln wollte. Zu der Gestaltung, die der Diplom-Ingenieur und Architekt Bernhard Ortmann anregte, ist es in dieser Form aufgrund der *schwierigen Gestaltung* des Haushaltsplanes[28] allerdings nie gekommen:

> „Es ist ratsam, die beiden Denkmäler der Husaren und Infanterie etwas näher zusammenzurücken, etwa auf 50m, statt 75, und zwar dadurch, dass nach der Heiersstraße hin ein schattiger kleiner Lindenwald angeordnet wird von 4-5 Reihen; er dient zugleich zur räumlichen Abtrennung von der Straße; ein Nebeneingang kann mit ihm verbunden werden. Wenn man unter den schattigen Linden weg vor den Husarenbrunnen in die volle Sonne tritt, so wird er sicherlich gut wirken."[29]

Mit einer aufwändigen Feier wurde der ‚Musketier aus Stein' am 20. September 1934 eingeweiht. Die Inschrift lautete:

UNSERN IM WELTKRIEGE GEFALLENEN
I. R. 158
ES STARBEN DEN HELDENTOD
107 OFFIZIERE, 3209 UNTEROFFIZIERE
UND MANNSCHAFTEN

[26] Für die Gefallenen in den Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71 errichteten die beteiligten Regimenter, die Stadt und Kriegervereine ein Denkmal, das am 10.9.1882 eingeweiht wurde. Vgl. SCHMUDE, Ehrenmale Paderborner Regimenter, S. 23ff.

[27] Korrespondenz Michels, vgl. StadtA PB A 4302.

[28] Am 8. Mai 1936 war der Ehrenhain immer noch nicht fertig. Der Bürgermeister schrieb an Herrn Dammann: „Wenn wir ursprünglich die Absicht hatten, die weitere künstlerische Ausgestaltung des Ehrenhains in diesem Frühjahr in Angriff zu nehmen, so sind wir leider durch die unerwartet schwierige Gestaltung unseres diesjährigen Haushaltsplanes sehr ins Hintertreffen geraten und müssen eine ganze Anzahl von Projekten zunächst zurückstellen, da die hierfür erforderlichen Mittel nicht zur Verfügung stehen. Dies ist natürlich [...] bei der Ausgestaltung des Ehrenhaines doppelt schmerzlich [...]", StA PB A 4302.

[29] Vgl. „Anregungen und Gesichtspunkte zur Gestaltung der Kriegerehrung [...] bei der Heiersburg", StadtA PB A 4302, eingereicht am 23.7.1934, laut Brief Ortmanns vom 11.8.1934.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Nachrichtenblatt des Bundes ehemaliger 158er schrieb am 1. Dezember 1934 über den Festakt:

> „Mit zu Herzen gehenden Worten nahm nun [nach dem Einmarsch der ca. 5000 Teilnehmer, Anm. d. Verf.] der Bürgermeister der Stadt Paderborn das Denkmal in seine Obhut und legte am Schluß seiner vortrefflichen Ausführungen einen Kranz am Denkmal nieder. Dann legten nacheinander der Bund, die Traditionskompagnie, der Stahlhelm, der Kreiskriegerverband Paderborn, die Standarte 158 u. a. m. Kränze nieder.“[30]

Einweihungsfeier 1934: Die Anwesenden haben den rechten Arm zum Hitlergruß erhoben. StadtA PB AIII 4302.

Paderborner Bürgermeister war zu diesem Zeitpunkt der parteilose Andreas de Voys, der nach der Gleichschaltung von den Nazis eingesetzt worden war und bis 1937 im Amt bleiben sollte. Erst dann wurde er von dem NSDAP-Mitglied Rudolf Kosiek abgelöst. Erzbischof Caspar Klein musste die Teilnahme zu seinem eigenen Bedauern absagen, da er andere Termine wahrzunehmen hatte. Er ließ jedoch General a. D. von Massow wissen: *Im Geiste wohne ich der Feierlichkeit mit ganzer Seele bei und weihe mit allen Festgästen den edlen hingesunkenen Kriegern ein liebevolles Gedenken.*[31]

Bereits am Abend zuvor hatte es in der Schützenhalle einen *Begrüßungsabend* gegeben. Darüber schrieb Ludwig Schack, Bundesführer der ehemaligen 158er:

[30] Nachrichtenblatt des Bundes ehemaliger 158er, 1. Dezember 1934, Nummer 47. StadtA PB A 4302.

[31] Caspar Kleins Brief ist im ‚Nachrichtenblatt' vom Dezember abgedruckt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

> „In das am Schluß meiner Ansprache auf den Führer und Kanzler Adolf Hitler ausgebrachte „Sieg Heil" stimmten alle begeistert ein. Die Musik spielte die erste Strophe des Deutschlandliedes und des Horst-Wessel-Liedes."[32]

Bei der anschließenden Feier im Schützenhof wurde nach der *vortrefflichen Kriegskost* – aus der Gulaschkanone – *nach echter Soldatenart getrunken, getanzt und [...] erzählt.*[33]

Dass es keine Trauerfeier war, sondern vielmehr eine Demonstration der wiedererlangten militärischen Stärke, wird durch die 5000 Teilnehmer belegt, die am Tag der Einweihung unter den Klängen des *Präsentiermarsches* vom Marktplatz zur Heiersburg marschierten. Die Fotos, die anlässlich der Einweihung gemacht wurden, zeigen Soldaten in Uniform, die Anwesenden tragen Armbinden mit Hakenkreuz und an den Flaggen mit dem Eisernen Kreuz sind Wimpel mit Hakenkreuzen.

Wie sehr man die Niederlage von 1918 inzwischen verdrängt hatte, beweist der Auszug aus Schacks Begrüßungsansprache: Sieg auf Sieg konnten die tapferen 158er während des großen Krieges an ihre Fahnen heften, und doch versuchten vaterlandslose Gesellen die Heldentaten der siegreichen Truppen herabzuwürdigen.[34]

Auch die Erinnerungen der Ortsgruppe Oberhausen an das Wochenende sind eindeutig im Bezug auf die wiedergekehrte Freude an Waffenschauen: *Für uns [...], die wir nie die Gelegenheit haben, eine geschlossene Reichswehrformation zu sehen, war es eine Freude, die Gewehrgriffe und Wendungen unserer schneidigen Kameraden zu bewundern.*[35]

Aufkeimende kriegerisch-nationalistische Gesinnung ist nicht nur in den Berichten spürbar. Dass ein neuer Krieg bereits im Bereich des Vorstellbaren lag, zeigt die Weiherede von Oberst Gabcke: *So möge uns dieses Denkmal stets Mahnung sein, unsere Pflicht zu tun, wenn das Vaterland ruft [...].*[36] Schack bekräftigte in seiner Rede die Verbundenheit mit dem neuen Regime: *Darum sollen die Tage der Denkmalsweihe in einem einigen Bekenntnis aller Angehörigen des Regimentverbandes der 158er zu unserm Führer und Kanzler Adolf Hitler stehen.*[37]

Trotz der Tatsache, dass Deutschland den Krieg verloren hatte, ließ Stadtrat Karl Seidler als Paderborner Stimme am Begrüßungsabend verlauten:

> „Unbesiegt kamt ihr zurück, in Deutschland war aufgezogen Novemberverrat. Der Ungeist von Weimar hatte verdrängt den Geist von Potsdam, Euren Geist. Dann kam Adolf Hitler, und mit ihm zog ein der Geist der Wahrheit und der Disziplin, der Geist der Ordnung und der Dankbarkeit

32 Nachrichtenblatt des Bundes ehemaliger 158er, 1. Dezember 1934.
33 Ebd.
34 Ebd.
35 Ebd.
36 Ebd.
37 Ebd.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

> gegenüber den Helden des Krieges. [...] Dieser Staat hat ein Recht darauf, den Heldentod zu feiern. [...] Wir wollen sein eine Gemeinschaft, eine Kameradschaft, ein Wille und nur ein Ziel kennen: Deutschland, nichts als Deutschland! In diesem Sinne grüße Euch in herzlicher Kameradschaft und Liebe Eure alte Garnisonstadt Paderborn."[38]

Auch Adolf Hitler nahm die Paderborner Treuschwüre zur Kenntnis; unter den Telegrammen und Glückwunschschreiben wird seines zuerst genannt: *Besten Dank für ihr Treuegelöbnis und Grüße, die ich in ehrfürchtigem Gedenken an die Gefallenen des Regimentes kameradschaftlich erwidere.*[39]

Der Ablauf der Paderborner Einweihungsfeier ist außerordentlich typisch für ihre Zeit: Kai Kruse und Wolfgang Kruse stellen einen „deutlichen Radikalisierungsprozeß" bei den Einweihungsfeiern fest. Sie stünden „im Zeichen der Vereinnahmung der Gefallenen für nationalistisch-militaristische Intentionen".[40] So diente die Einweihung des Ehrenmals auch in Paderborn nicht etwa der Trauer um die Gefallenen und dem Entschluss, künftige Kriege zu vermeiden, sondern dem Gegenteil: Sie artete zu einer militärischen Demonstration aus. Man erklärte sich zu neuen Kriegen bereit und beschwor die Stärke des geliebten Deutschen Reiches. Von Demut keine Spur.

Auch die Gestaltung des Paderborner ‚Musketiers aus Stein' ist typisch für die Phase kurz nach Hitlers Machtergreifung, die noch zum Kriegerdenkmal-Boom der Endphase der Weimarer Republik gezählt werden kann; schließlich war der Bau schon lange vorher geplant. Das deutsche Kriegerdenkmal der Weimarer Republik beschreiben Michael Jeismann und Rolf Westheider; im Gegensatz zu Frankreich, wo die Trauer um die Gefallenen in der Ikonographie eine große Rolle spiele, thematisierten die deutschen Denkmäler „in der überwältigen Mehrzahl den männlich-soldatischen Kriegseinsatz, selten dagegen die zivile Existenz und die Bürde des Kriegsalltags [...]."[41] Die Deutschen verdrängten die Kriegsniederlage, Trauerbekundungen oder pazifistische Aussagen seien nicht „denkmalsfähig" gewesen, so Jeismann und Westheider weiter. Hierfür ist das Paderborner Kriegerdenkmal geradezu ein Musterbeispiel: Es zeigt *aufrecht, mannhaft und todesmutig den feldgrauen Krieger*[42] – so wurde es von seinen Errichtern, dem Bund der ehemaligen 158er beschrieben.

Was die Gestaltung der Denkmäler angeht, hatten die ‚Landesberatungsstellen für Kriegerehrungen' zwar keine rechtliche Grundlage, bemühten sich aber dahingehend Einfluss zu nehmen, dass sie die Aufstellung von „fertige[n] Denkmalsrosse[n] mit

38 Ebd.

39 Ebd.

40 KRUSE/ KRUSE, Kriegerdenkmäler in Bielefeld, S. 111.

41 JEISMANN, Michael/ WESTHEIDER, Rolf: Wofür stirbt der Bürger? Nationaler Totenkult und Staatsbürgertum in Deutschland und Frankreich seit der Französischen Revolution, in: KOSELLECK/ JEISMANN (Hg.), Der politische Totenkult, S. 23–50.

42 Nachrichtenblatt des Bundes ehemaliger 158er, Mai 1934.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nach Wahl aufschraubbaren Helden"[43] verhinderten. Es scheint, als ob sie dabei nicht sehr erfolgreich waren, denn die Kriegerdenkmäler gleichen sich in ihrer Gestaltung auffallend. Zwillingsbrüder des Paderborner ‚Musketiers' gibt es in Hildesheim[44], Holzwickede[45], Dortmund-Kley/Oespel[46] und Dortmund-Großholthausen[47]. Auch die beiden soldatischen Wächter vor der berühmt-berüchtigten Hindenburggruft des Tannenberg-Nationaldenkmals[48] sehen dem Paderborner Gefallenendenkmal verblüffend ähnlich, sind aber nicht, wie vermutet werden könnte, ebenfalls von Dammann, sondern von Paul Bronisch geschaffen worden.[49]

Neben der sicherlich richtigen Begründung von Kruse und Kruse, die Soldaten stiegen in den dreißiger Jahren selbst auf den Sockel, weil es aufgrund der Niederlage von 1918 keine anderen „Insignien militärischer Siege und nationaler Größe"[50] gegeben habe, gibt es aber auch noch einen anderen Grund für das häufige Soldatenmotiv der deutschen Kriegerdenkmäler um 1933: Hitlers Chefideologe Alfred Rosenberg definierte 1934 den kommenden Stil, dem der ‚Musketier aus Stein' bereits entspricht:

> „Nach 1871 theaterhaft fahnenschwingende Soldaten [...] alles ohne Tiefe, ohne symbolischen Charakter, ohne wirkliche Tragik [...]. Um 1930 herum aber entstehen ernste Soldatengestalten, aus Stein, schlicht in den Formen, ernst unterm Stahlhelm hervorschauend. Menschen, nicht im Sturm, sondern auf Wache oder im gemeinsamen Schritt."[51]

Schneider schreibt, dass „die Kriegerdenkmäler der Weimarer Republik ein Spiegel der politischen und ideologischen Strömungen ihrer jeweiligen Entstehungszeit" seien.

43 Vgl. JEISMANN/ WESTHEIDER, Wofür stirbt der Bürger?, S. 35.

44 Für das Infanterie-Regiment Nr. 79 in Hildesheim, geschaffen vom Hannoveraner Bildhauer A. Waterbeck., in: WESTHEIDER, „Für König und Vaterland", S. 30.

45 Kriegerdenkmal „Am Kellerkopf", vom Soldatenverein des 1. Lothringischen 130er Infanterie-Regiments in Auftrag gegeben (von 1926/29). Gestaltet von Fritz Richter-Elsner aus Berlin, in: „Unseren tapferen Helden...", S. 33.

46 Von 1934/35. Das Kriegermal zeigt zwei uniformierte Soldaten mit Griff zum Seitengewehr. Aufgesprühtes Grafitti: „Wir zeichnen den Mördern ein Denkmal. Mensch, denk mal!" Laut Hg. allein dadurch erträglich, in: „Unseren tapferen Helden...", S. 41.

47 In der Gestalt dem Paderborner ‚Feldgrauen' sehr ähnlich. Errichtet 1935 von der Stadt Dortmund u. a., leider wird kein Bildhauer genannt, in: „Unseren tapferen Helden...".

48 Das Denkmal wurde 1926/27 im Auftrag des Tannenberg-Nationaldenkmal-Vereins bei Hohenstein in Ostpreußen errichtet, 1934/35 umgestaltet und 1945 von der deutschen Wehrmacht gesprengt.

49 Abgebildet in: TIETZ, Jürgen: Das Tannenberg-Nationaldenkmal. Architektur, Geschichte, Kontext, Berlin 1999, S. 102.

50 KRUSE/ KRUSE, Kriegerdenkmäler in Bielefeld, S. 111.

51 ROSENBERG, Alfred: Revolution in der bildenden Kunst? München 1934, S. 12, hier zitiert nach SCHUBERT, Dietrich: Alfred Hrdlickas antifaschistisches Mahnmal in Hamburg. Oder: die Verantwortung der Kunst, in: MAI, Ekkehard/ SCHMIRBER, Gisela (Hg.), Denkmal – Zeichen – Monument. Skulptur und öffentlicher Raum heute, München 1989, S. 134–143, hier S. 136.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

[52] Geht man von dieser These aus, dann muss man das Paderborner Kriegerdenkmal als ein Denkmal der Nationalsozialisten bezeichnen. Zwar nicht als von ihnen initiiert, aber zum Zeitpunkt des aufstrebenden Nationalsozialismus zu Beginn der dreißiger Jahre entstanden, 20 Monate nach Hitlers Machtergreifung in seinem Sinne eingeweiht: mit Hakenkreuzschmuck und Rednern, die ihm die Treue schwören.

Den Paderbornern diente das Ehrenmal bis 1945 als Gedenkstätte für die Gefallenen, mit dem Fortschreiten des Zweiten Weltkrieges wohl auch den neuen Gefallenen. Am jährlich wiederkehrenden Heldengedenktag wurde es mit Kränzen und Blumen geschmückt und war Mittelpunkt der Paderborner Gedenkfeiern.

Eine Verherrlichung „kriegerischer Ereignisse"? Das Infanteristendenkmal von 1945–1954

Der Infanterist überlebte den Bombenhagel nahezu unbeschadet und stand weiterhin an der Heiersburg. Am 4. Mai 1950 beschloss der Promenaden- und Friedhofsausschuss der Stadt Paderborn im Zusammenhang mit den Bunkeranlagen im Ehrenhain *auch das im Ehrenhain stehende Kriegerdenkmal zu beseitigen.*[53] Wann genau der Denkmalsabbruch erfolgte, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Wahrscheinlich ist aber der Zeitraum zwischen Ende Juli und Anfang August, denn am 3. August berichtete das Westfälische Volksblatt, dass *vor einigen Tagen auch das [...] Ehrenmal abgebrochen* wurde. Nicht nur das Infanteristendenkmal, auch das Husarendenkmal und das Kriegerdenkmal am Westerntor, zur Erinnerung an den Krieg von 1870/71, wurden von der Stadt entfernt. Dieses Vorgehen löste bei den Paderbornern, den Angehörigen der Verstorbenen und den Mitgliedern der Kriegervereine große Empörung aus, die sich in Protestbriefen an die Stadt und Leserbriefen an das Westfälische Volksblatt widerspiegelt.

Schon der Schriftsteller Robert Musil bemerkte, die auffallendste Eigenschaft von Denkmälern sei „daß man sie nicht bemerkt. [...] Man empfindet sie als einen Teil der Straßenkulisse und würde augenblicklich verwirrt stehen bleiben, wenn sie eines Morgens fehlen sollten."[54] So ist es auch nicht verwunderlich, dass die Leser des Westfälischen Volksblattes *wenig Verständnis für diese radikale Beseitigung von Erinnerungszeichen* hatten, stünde der Infanterist im Ehrenhain, der *laut Beschluß der Stadtvertretung demnächst* verschwinden müsse, doch *keinem Menschen im Wege.*[55] Plötzlich wollte man von der militärisch geprägten Einweihung, die ganz im Zeichen des Nationalsozialismus gestanden hatte, nichts mehr wissen: *Die überlebenden Soldaten – nicht Militaristen – haben diesen im Gedenken an die menschliche Gemeinschaft des Kriegserlebnis gesetzt und wollen ihn für alle Zeiten in Ehren gehalten wissen*, meinte der Volksblatt-Leser v. Fritschen am 9. August. In

[52] SCHNEIDER, „... nicht umsonst gefallen"?, S. 91.

[53] Auszug aus dem Protokoll über die Besichtigung der Promenaden- und Grünanlagen durch den Promenaden- und Friedhofsausschuss vom 4.5.1950, StadtA PB B 3340.

[54] MUSIL, Robert: Denkmale, in: FRISÉ, A. (Hg.), Gesammelte Werke, Reinbek 1978, S. 506–509.

[55] Westfälisches Volksblatt vom 25.5.1950.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Stadt Paderborn sei nun das dritte und letzte Kriegerdenkmal abgerissen worden. Sie stehe damit, von geringen Ausnahmen abgesehen, im Bundesgebiet fast allein da. Heinrich Wagner schrieb am 10. August 1950 an die Ratsversammlung, er habe in einer Zeitungsnotiz in der ‚Welt'[56] gelesen, dass das Ehrenmal der 158er *umgerissen und vergraben worden* sei.

Der Bezirksverband Minden des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge verlangte am 15. August Auskunft über den Sturz.[57] Die Stadt sei *in keinster Weise berechtigt* gewesen, den Infanteristen zu beseitigen, beschwerte sich am 5. September Rechtsanwalt Ernst Plassmann aus Münster, selbst ein Ehemaliger.[58] Die Ratsversammlung beschloss am 8. September: *Die Anwürfe der Presse wegen der Art der Beseitigung der Kriegerdenkmäler am Westerntor und am Heierswall werden entschieden zurückgewiesen.*[59] Mehrfach betonte sie in der Folgezeit, dass man ein neues, gemeinsames Denkmal für die Gefallenen beider Weltkriege errichten wolle.

Doch mit dem Versprechen mochte sich der Bund der ehemaligen 158er nicht begnügen. Er beharrte auf einem Ersatz für das verlorene Denkmal und schaltete den Rechtsanwalt Hermann Hansen aus Osnabrück ein. Dieser stellte am 7. Dezember fest, *daß die Stadt auf keinen Fall berechtigt war, ohne Genehmigung des Verfügungsberechtigten* [dem Besitzer des Denkmals, also nach Ansicht des Bundes ehemaliger 158er der ‚Bund' selbst, Anm. d. Verf.] *derartig weitgehende Beschlüsse zu fassen und durchzuführen.*[60] Gleichzeitig schlug er vor, bei einem Treffen zu einer friedlichen Lösung zu kommen.

Drei Monate brauchten die Parteien, um sich endlich zu treffen – um Ausflüchte waren beide nicht verlegen. Am 12. März 1951 fand die Begegnung endlich statt. Der ‚Bund' hatte zwar nichts gegen die Errichtung eines neuen Denkmals einzuwenden, beharrte aber weiterhin auf einem eigenen Denkmal mit der Begründung, im Infanterie-Regiment 158 hätten nicht nur Paderborner gedient.[61] Am 9. September 1952 schließlich forderte Lothar Habersang als 1. Vorsitzender der *Paderborner Kameradschaft*[62] die Wiedererrichtung an repräsentativer Stelle, andernfalls drohe der Stadt eine Klage.

Am 2. Oktober 1952 regte Stadtrat Ferd. Haake (CDU) in der Sitzung des Verwaltungs- und Finanzausschusses an, den Infanteristen wieder auszugraben, da *Stimmen laut geworden* seien, dass *gewisse Interessengruppen* das Denkmal wieder ausgraben wollten. Doch sein Vorschlag wurde abgelehnt.[63] Schließlich schaltete sich Ratsherr B. Schulze-Waltrup (FDP) ein, um die drohende Klage abzuwenden. Er übernahm die Rolle des

56 Die Welt vom 10.8.1950, StadtA PB B 3340.
57 Brief an den Oberstadtdirektor vom 15.8.1950, StadtA PB B 3340.
58 In einem Brief an die Stadtverwaltung vom 5.9.1950, StadtA PB B 3340.
59 Auszug aus dem Protokoll der Ratsversammlung am 8.9.1950, StadtA PB B 3340.
60 In einem Brief an Stadtdirektor Dr. Fischer vom 7.12.1950, StadtA PB B 3340.
61 Vermerk vom 25.8.1951 über eine weitere Besprechung der Denkmalsangelegenheit am 23.8.1951, StadtA PB B 3340.
62 Gemeint ist wohl der Bund ehemaliger 158er.
63 Auszug aus dem Sitzungsprotokoll, StadtA PB B 3340.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sprechers der Kriegervereine, die laut eigener Aussage an ihn herangetreten seien. In einer Eingabe vom 3. Februar 1953 schrieb er, er wolle die *leidige Angelegenheit* aus der Welt schaffen, *ohne dass Paderborn wiederum Gegenstand einer Erörterung der Presse Westdeutschlands wird.*[64]

Nur 17 Tage nach dieser Eingabe traf man sich am 20. Februar erneut zu einer Besprechung. Anwesend waren vom Bund der ehemaligen 158er Oberst a. D. Habersang und Baron von Wolf-Metternich, Ratsherr Schulze-Waltrup als Vermittler und von der Stadt Bürgermeister Tölle, Stadtdirektor Sasse und Stadtoberbaurat Schmidt. Schulze-Waltrup warnte:

> „Sollte der Paderborner Rat seine garnisonfeindliche Haltung dadurch zum Ausdruck bringen, dass er es ablehne, eine Wiedergutmachung des durch die eigenmächtige Beseitigung der beiden Denkmäler allen alten Soldaten zugefügten Unrechts näher zu treten, so würden die für eine demnächstige örtliche Verteilung der Truppeneinheiten maßgebenden Kreise daraus ihre Folgerung ziehen und Paderborn nicht berücksichtigen. Welche bedenklichen wirtschaftlichen Folgen sich daraus für unser Paderborner Gewerbe ergeben, brauche wohl nicht im einzelnen dargelegt zu werden."[65]

Es folgte eine Sitzung des Haupt- und Finanzausschusses sechs Tage später, am 26. Februar. In ihr ging es wiederholt um die Mahnmalangelegenheit – eine Diskussion entbrannte. Schulze-Waltrup erklärte, dass die Kriegervereine Anspruch auf Schadensersatz hätten, da das Denkmal rechtmäßig ihnen gehöre. Stadtrat Lücking begründete den Abriss des 158er Denkmals damit, der Platz habe unschön ausgesehen und das Denkmal sei stark beschädigt gewesen. Andere Stadträte hatten moralische Bedenken ob einer Wiederaufstellung des Kriegerdenkmals. Sie formulierten ihre Stellungnahmen schriftlich, so Stadtrat Hermann Brockmann (SPD): *Die Errichtung des Denkmals an der Heiersburg war ein Glied der politischen Ziele des Dritten Reiches, in Gestaltung, Ausdrucksform und Weihereden und kann den Schutz eines Rechtsstaates nicht beanspruchen.*[66] Brockmann machte auf die Plakette der 158er am Paterskump aufmerksam, für die die Stadt seit Weimarer Zeiten sorge. Stadtrat Jüttemeyer (CDU) hatte ähnliche Ansichten: *Das Denkmal der 158er an der Heiersburg wurde beseitigt, da es beschädigt war, 1934 unter dem Naziregime errichtet wurde und keinen besonderen Kunstwert darstellte.* Auch war man der Ansicht, dass das eigentliche Denkmal der 158er die Plakette am Kump der Patres an der Westernstraße sei. Da man sich nicht einigen konnte, beschloss man am Ende der Sitzung auf Antrag Schulze-Waltrups ein Rechtsgutachten einzuholen.

[64] StadtA PB B 3340.

[65] Das und die folgenden Zitate laut Sitzungsprotokoll, StadtA PB B 3340.

[66] Die Stellungnahme erfolgte laut Briefkopf am 18.3.1953 zur Sitzung des Hauptausschusses am 26.2.1953, vgl. StadtA PB B 3340.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Plakette am Paterskump in der Westernstraße.
Foto: Kristina von Twistern

Schließlich reichte Schulze-Waltrup am 19. Mai einen *Antrag auf Beschließung der Ratsversammlung* ein. In Anbetracht der Kosten bei einer Niederlage vor Gericht und dem *weitgehende*(n) *Echo in der Öffentlichkeit*, scheine ihm jetzt der letzte Moment einer friedlichen Regelung gekommen zu sein. Diesen Antrag zog er in einer Besprechung der Fraktionsvorsitzenden am 28. Mai zurück.[67] Am selben Tag meldete das Westfälische Volksblatt: *158er klagen gegen die Stadt.*

Stadtdirektor Sasse schrieb in einer Verfügung am 21. Mai an den Bürgermeister und die vier Fraktionsvorsitzenden:

> „Da inzwischen eine Klage beim Landgericht gegen die Stadt [...] erhoben wurde, halte ich es für angebracht, um die Stadt vor einem größeren Schaden zu schützen [...] auch noch die Figur des Denkmals sicherzustellen und die durch den Abbruch entstandenen Schäden soweit als möglich zu beseitigen."[68]

Bundesweite Schlagzeilen machte die Paderborner Denkmalsdiskussion am 27. Mai, als ein provozierender Artikel im Spiegel erschien.[69] Einen Tag später trafen sich Fraktionsvorsitzende und Stadtdirektor Sasse zu einer Sitzung um 11 Uhr vormittags und beschlossen, am nächsten Morgen um halbneun mit der Ausgrabung zu beginnen und das Denkmal danach sofort in die Hände des ‚Bundes' bzw. eines Bildhauers zu übergeben.[70] Der Beschluss wurde mit dem Ergebnis des Rechtsgutachtens

67 Beide Anträge in der Akte des Stadtarchivs PB B 3340.
68 StadtA PB B 3340.
69 Der Spiegel vom 27.5.1953, An die Wehrfreude, S. 9–12.
70 Aktennotiz, StadtA PB B 3340.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

begründet, das den materiellen Anspruch des Bundes der 158er bestätigte.[71] Man wollte die Angelegenheit in beiderseitigem Einvernehmen und möglichst ohne viel Aufsehen in der Öffentlichkeit aus der Welt schaffen. Die Presse wollte man hinterher zwar unterrichten, aber sie bitten, nur die amtliche Mitteilung zu veröffentlichen – wohl um eine weitere Schlammschlacht zu vermeiden. Nach einigem Zögern erklärte diese sich in einem Pressegespräch am Freitag um 10 Uhr sogar damit einverstanden. Am 30. Mai erschien dementsprechend nur eine kleine, wenn auch fett gedruckte, Meldung im Westfälischen Volksblatt: *Der ‚Infanterist' wieder ausgegraben.* Drei Tage später bildete dieselbe Lokalzeitung zwei Fotos ab, die den Infanteristen kurz vor der Bergung in seiner Grube sowie neben dem begutachtenden Bildhauer Braun zeigen, zu dem die Stadt das Denkmal im Einvernehmen mit dem Bund der ehemaligen 158er gebracht hatte.[72]

Bevor das Denkmal wieder aufgestellt werden konnte, galt es zunächst einen weiteren Streit zu überwinden: Wer hatte welche Reparaturen an dem Denkmal zu übernehmen? Schäden an Kopf und Stahlhelm wurden festgestellt, außerdem fehlte der Sockel. Auch entbrannte erneut eine Diskussion um den Standort. Der Stadt wurde wiederholt vorgeworfen, sie verzögere die Sache, weil sie die Reparaturen noch immer nicht veranlasst hatte. Die Stadt wiederum wollte zunächst die Platzfrage klären.[73] Der ‚Bund' forderte einen repräsentativen Platz, die Stadt wollte den Infanteristen am liebsten auf den Friedhof verbannen. Schließlich einigte man sich auf die Ecke Rolandsweg/Fürstenweg in den Grünanlagen bei der Pader.[74] Der zunächst vom Bauausschuss gefasste Beschluss vom 22. Juli 1953 wurde am 2. September vom Haupt- und Finanzausschuss und schließlich vom Stadtrat am 9. September mit 16 zu 13 Stimmen äußerst knapp angenommen.

Der Hintergrund des Paderborner Denkmalsturzes

Die Denkmäler der alten Machthaber zu stürzen ist ein uralter Brauch, der sich von der Antike bis heute gehalten hat. Das Hitlerregime hatte es nach 1933 nicht anders gemacht und unter anderen die ‚entarteten' Kriegerdenkmäler von Käthe Kollwitz und

71 Vgl. das Rechtsgutachten der Hans-Soldan-Stiftung vom 9. Mai 1953, Gutachten Nr. H 32 10, StadtA PB B 3340.

72 Westfälisches Volksblatt vom 2.6.1953: Der ausgegrabene „Infanterist" wird renoviert.

73 Niederschrift über die Besprechung am 16. Juli 1954 betr. Wiederaufstellung des Ehrenmales der ehem. 8. Husaren und des Bundes der ehem 158er, StadtA PB B 3340.

74 Zur Diskussion hatten am 26.4.1954 ebenfalls gestanden: Ein Trümmergrundstück an der Neuhäuser Straße, am Fürstenweg zwischen Nr. 9 und der Paderbrücke, im Englischen Garten und in den Anlagen Rolandsweg-Hubertusweg (StadtA PB 3340). Die damals gemeinten Standorte sind heute nur schwer wiederzuerkennen, da Paderborn einen Englischen Garten vielleicht geplant hatte, ihn aber bis heute nicht in die Tat umgesetzt hat. Zumindest ist ein solcher nicht im aktuellen Stadtplan verzeichnet, einen Hubertusweg gibt es heute nur in Schloß-Neuhaus, weit entfernt vom Rolandsweg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ernst Barlach vernichtet. In Herford war das Städtische Denkmal ‚Opfertod' von Ernst Paul Hinkeldey 1940 mit der Begründung eingeschmolzen worden, es lasse jeden heldischen Sinn vermissen.[75] Ebenso wurde nach 1945 möglichst alles vernichtet, was an die Diktatur der Nationalsozialisten erinnerte: Hakenkreuze, Adler, Athleten mit Siegeskränzen.[76] Auch nach der deutsch-deutschen Wende von 1989 wurden viele der kommunistischen Denkmäler für Lenin und Marx vom Sockel geholt. Koselleck erläutert: „Denkmäler werden gestürzt, wenn sie als Bedrohung empfunden werden, wo eine noch lebende Tradition abgeblockt werden soll."[77]

Dass nach 1945 die Kriegerdenkmäler in vielen deutschen Städten gestürzt wurden, geschah jedoch keineswegs nur freiwillig: Die Direktive Nr. 30 des Alliierten Kontrollrates vom 13. Mai 1946 über die *Beseitigung deutscher Denkmäler und Museen militärischen und nationalsozialistischen Charakters*[78] forderte dazu auf:

I.

> Von dem Zeitpunkt des Inkrafttretens dieser Direktive an ist untersagt und als gesetzeswidrig erklärt die Planung, der Entwurf, die Errichtung, die Aufstellung und der Anschlag oder die sonstige Zurschaustellung von Gedenksteinen, Denkmälern, Plakaten, Statuen, Bauwerken, Straßen- oder Landstraßenschildern, Wahrzeichen, Gedenktafeln oder Abzeichen, die darauf abzielen, die deutsche militärische Tradition zu bewahren und lebendig zu erhalten, den Militarismus wachzurufen oder die Erinnerung an die nationalsozialistische Partei aufrechtzuerhalten, oder ihrem Wesen nach in der Verherrlichung von kriegerischen Ereignissen bestehen. [...]

II.

> Sämtliche bestehenden Gedenksteine [...] sind bis zum 1. Januar 1947 vollständig zu zerstören und zu beseitigen. [...] Nicht zu zerstören oder sonst zu beseitigen sind Gegenstände von wesentlichem Nutzen für die Allgemeinheit oder von großem architektonischem Wert, [...] Die zuständigen Militärbehörden benennen in jeder Zone örtliche deutsche Beamte, die innerhalb ihres Zuständigkeitsbereiches die Verantwortung für die Aufstellung vollständiger Verzeichnisse von Gedenkstätten tragen, die unter das Verbot nach §1 dieser Direktive fallen und nach §2 zur Vernichtung und Beseitigung bestimmt sind. [...]

75 WESTHEIDER, „Für König und Vaterland", S. 30.

76 Vgl. SPEITKAMP, Winfried (Hg.): Denkmalsturz. Zur Konfliktgeschichte politischer Symbolik, Göttingen 1997.

77 KOSELLECK, Kriegerdenkmale, S. 275.

78 Vgl. Anlage des Rechtsgutachtens der Hans-Soldan-Stiftung vom 9. Mai 1953, Gutachten Nr. H 32 10, StadtA PB B 3340.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

IV. +)

Der Zerstörung und Beseitigung sind nicht unterworfen:

1. Gedenksteine, die lediglich zum Andenken an verstorbene Angehörige regulärer militärischer Einheiten errichtet worden sind, mit Ausnahme paramilitärischer Verbände der SS und der Waffen-SS und

2. Einzelgrabsteine, die bereits bestehen oder in Zukunft aufgestellt werden, unter der Voraussetzung, dass die Architektur, die Ausschmückung oder die Inschriften der in den Absätzen 1 und 2 erwähnten Gedenk- und Grabsteine weder militärischen Geist widerspiegeln noch das Gedächtnis an die nationalsozialistische Partei bewahren.

Vor allem in der britischen Besatzungszone, zu der auch Paderborn gehörte, wurden die Bestimmungen jedoch relativ nachlässig umgesetzt. In den meisten Fällen begnügte man sich mit der Entfernung von nationalsozialistischen Emblemen und Umwidmungen.[79] Schneider weiß über Hannover zu berichten, dass die Direktive dort „keine Auswirkungen gehabt“ hat. Zwar habe die sozialdemokratische Stadtführung eine „stillschweigende Beseitigung der Denkmäler“ befürwortet; „sie unterließ es aber, ihre Ansicht [...] in der Öffentlichkeit mit politischen Argumenten offensiv zu vertreten. Befürchtete man unerwünschte Reaktionen der Bevölkerung, vielleicht gar ein Wiederaufleben revanchistischen Gedankengutes?“[80] Falls das die tatsächlichen Gründe der Hannoveraner Stadtväter waren, ihre Denkmäler stehen zu lassen, dann haben sie gut daran getan. Genau diese Befürchtungen nämlich sind in Paderborn nach dem Sturz der Denkmäler eingetroffen.

Auch in Paderborn hat die Direktive keine Auswirkungen gehabt. Keinesfalls kann sich die Stadt auf diese Anordnung der Alliierten berufen haben, schreibt diese doch eine Entfernung bis zum 1. Januar 1947 vor. Die Paderborner Kriegerdenkmäler sind aber erst knapp dreieinhalb Jahre später, Ende Juli/Anfang August 1950 entfernt worden. Außerdem waren sie *lediglich zum Andenken errichtet worden*, konnten also laut Ergänzung der Direktive von der Zerstörung verschont bleiben. Das Rechtsgutachten der Hans-Soldan-Stiftung vermutet, dass die Anwendung der Direktive Nr. 30 *heute* von niemandem, auch nicht von den Besatzungsbehörden, gefordert werden würde.[81]

Tatsache ist, dass die junge Bundesrepublik sich nur ungern an ihre jüngste, dunkle Vergangenheit erinnern wollte. Mit dem Sturz der Kriegerdenkmäler und anderer Bau-

[79] Vgl. THAMER, Hans-Ulrich: Von der Monumentalisierung zur Verdrängung der Geschichte. Nationalsozialistische Denkmalpolitik und die Entnazifizierung von Denkmälern nach 1945, in: SPEITKAMP, Denkmalsturz, S. 109–136.

[80] SCHNEIDER, „... nicht umsonst gefallen“?, S. 261.

[81] Rechtsgutachten der Hans-Soldan Stiftung, I.4, II, S. 4–7, StadtA PB B 3340.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ten der Nationalsozialisten verdrängte sie diese Erinnerung. War das Bewusstsein nach 1918 durch martialische Männlichkeitskonstrukte geprägt gewesen, so dominierte nach 1945 eine Uniform-Phobie.[82] Man wollte keine Uniformen mehr sehen, auch keine uniformierten Krieger auf Denkmalsockeln mitten in der Innenstadt. Die Gesellschaft nach dem Kriegsende war eine demilitarisierte, der Soldat hatte unter einem „Legitimations- und Ansehensverlust"[83] zu leiden. Er taugte nicht mehr zum Helden – und das ist bis heute in unserer Nation so geblieben, die durch eine „Entfremdung zwischen Militär und Gesellschaft" geprägt ist.[84] Peter Steiner erklärt die Entfernung der nationalsozialistischen Machtzeichen so:

> „Die Zerstörung oder zumindest Verstümmelung der Staatsdenkmäler wurde so nur in Deutschland durchgeführt, in Frankreich, Italien, Rußland dagegen konnten die Monumente der dreißiger Jahre in Ehren altmodisch und komisch werden. Die Zerstörung der Denkmäler und Abzeichen der Naziherrschaft war in den ersten Nachkriegstagen eine Überlebensfrage, später eine massenpädagogische (Umerziehung) und schließlich eine der Anpassung und des persönlichen Aufstiegs."[85]

Die Antwort des ‚Bundes' auf die Frage, warum der ‚Musketier aus Stein' gestürzt worden war, ist in der Anklageschrift des Rechtsanwalts Walter Petrich nachzulesen, die er im Namen der Vereinsmitglieder am 7. Mai 1953 beim Landgericht Paderborn eingereicht hatte.[86] Paderborner Angehörige gefallener Soldaten hätten Anfang März 1950 einen Kranz mit schwarz-rot-weißer Schleife an den Resten des Husarendenkmals niedergelegt. Die Stadt habe den Kranz sofort demonstrativ entfernen lassen und daraufhin in einer Sitzung am 4. März 1950 beschlossen, alle Kriegerdenkmäler abzubrechen, da die Ratsherren *die Demokratie wieder einmal gefährdet sahen.*[87] Politische Bedenken und nicht etwa Baumaßnahmen seien der wahre Grund der Denkmalsstürze gewesen. Diese Behauptung untermauerte Petrich, indem er Bürgermeister Christoph Tölle[88] zitierte: *Ich bin ein Gegner derartiger Heldenverehrung. Es fängt mit Denkmälern an, dazu*

82 KÜHNE, Thomas: Der Soldat, in: FREVERT, Ute/ HAUPT, Heinz-Gerhard (Hg.), Der Mensch des 20. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 1999, S. 344–372, hier S. 368.

83 KÜHNE, Der Soldat, S. 368.

84 KÜHNE, Der Soldat, S. 345.

85 STEINER, Peter: Absage an die Monumentalität nach 1945, in: MAI/ SCHMIRBER, Denkmal – Zeichen – Monument, München 1989, S. 33f., hier S. 33.

86 Klage des Bundes des ehem. Infanterie-Regiments 158, nämlich der Vereinsmitglieder, StadtA PB B 3340.

87 Klage des Bundes des ehem. Infanterie-Regiments 158, nämlich der Vereinsmitglieder, StadtA PB B 3340.

88 Christoph Tölle (1898–1977) war von 1945 bis 1968 Bürgermeister Paderborns. Als junger Mann war er von seinen Erlebnissen als Soldat an der französischen Front im Ersten Weltkrieg so stark beeinflusst worden, dass er „überzeugter Kriegsgegner" wurde. Seine Leitsätze galten einer „echten und lebensnahen Demokratie" und einem „innerlich bejahte(n) und erarbeitete(n) Frieden",

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

kommt eine Dolchstoßlegende, dazu kommt später ‚im Felde unbesiegt', und das Volk ist wieder im alten Fahrwasser. Für dieses Zitat konnte jedoch kein weiterer Beleg in den Akten des Stadtarchivs gefunden werden.[89]

Die Episode der Kranzniederlegung gab es tatsächlich. Auch wenn das Westfälische Volksblatt Anfang März nicht davon berichtet, so gibt es doch im Protokoll der Ratssitzung vom 3. März 1950 eine Stellungnahme Stadtrat Brockmanns zur *provokatorischen Kranzniederlegung am Westerntor.* Es sei die Pflicht der Stadtverwaltung, derartigen Handlungen das nötige Augenmerk zu widmen. Man sei zwar für eine Ehrung der Toten, aber *nur unter den Farben der Bundes-Republik* [sic!]. Dass man, um eine Wiederholung zu verhindern, sämtliche Kriegerdenkmäler abreißen müsse, wird hier freilich nicht gefordert.[90]

Warum die Kranzniederlegung als Provokation betrachtet wurde, lässt sich nachvollziehen, wenn man das Foto sieht, das in Ulrich Vogts neuester Publikation über ‚Paderborn im Zweiten Weltkrieg' abgebildet ist: Am Husarendenkmal stehen am 10. März 1940, laut Bildunterschrift am Heldengedenktag, Männer in Uniformen mit Hakenkreuz-Armbinde neben niedergelegten Kränzen mit schwarz-rot-weißer Hakenkreuz-Schleife.[91] Die Kranzniederlegung ist also eine alte nationalsozialistische Tradition, die jemand im März 1950 aufrechterhalten wollte.[92]

Obwohl der Rat in seiner Sitzung am 4. März keinen derartigen Beschluss fasste, entschied sich der Bauausschuss dennoch zwei Monate später zum Abriss der Denkmäler. Ob die Kranzniederlegung tatsächlich der Anlass für die Beseitigung der Kriegerdenkmäler war, kann zwar nach wie vor vermutet werden – ist aber heute nicht mehr belegbar.

Die Stadt nennt – offiziell – andere Gründe: Das Westfälische Volksblatt berichtete am 9. September 1950 über die Ratssitzung am Tag zuvor: Man habe die Forträumung der Denkmäler beschlossen um *im Rahmen der Neuplanung und Umlegung*[93] vorwärts zu kommen. Die Errichtung eines großen, würdigen Gemeinschaftsdenkmals sei vorgesehen. Dennoch dürfte der klagende Bund der ehemaligen 158er um Rechtsanwalt Petri mit seiner Behauptung, es habe sich eher um politische Gründe gehandelt, Recht ha-

vgl. STAMBOLIS, Barbara: Christoph Tölle (1898–1977). Politik aus christlicher Verantwortung für Demokratie und Frieden – ein Porträtbeitrag zur Geschichte des katholischen Pazifismus, Paderborn 1997, S. 52f.

89 Laut Petrich gäbe es Zeugen für diese Aussage und auch stenografierte Berichte. In dem Protokoll der Ratssitzung vom 8. September 1950 ist dergleichen nicht überliefert, StadtA PB B 5000 M.

90 Protokoll der Ratssitzung vom 3.3.1950, StadtA PB B 5000 M.

91 VOGT, Ulrich: Die Kinder vom Ikenberg. Paderborn im Zweiten Weltkrieg, Paderborn 2003, S. 100.

92 Der Heldengedenktag ist aus dem Volkstrauertag hervorgegangen, der 1922 erstmals am fünften Sonntag vor Ostern begangen worden war. Um den Volkstrauertag nach 1945 von der Tradition des „Heldengedenktages" abzusetzen, beschloss man 1952 die Umlegung auf den zweiten Sonntag vor dem ersten Advent.

93 Vermutlich ist die Neuplanung und Umlegung der Straßenführung am Westerntor gemeint.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ben, denn in einer Erklärung aller Fraktionen zur ‚Mahnmalfrage' vom 10. Oktober 1952 heißt es:

> „Das frühere Denkmal an der Heiersburg war unter dem Nationalsozialismus am 23.9.1934 errichtet. [...] Im übrigen haben wir uns in unserer Arbeit – sicherlich in Übereinstimmung mit unseren Soldaten, die selbstverständlich auch unter uns sind – von folgenden Gedanken leiten lassen: Tatkräftig im Alltag Volk und Vaterland zu dienen und leerem Pathos gegenüber kritisch zu sein [...]."[94]

Nimmt man die Aussagen der Ratsherren Brockmann und Jüttemeyer dazu, dann ist wohl tatsächlich die nationalsozialistische Tradition des ‚Musketiers aus Stein' den wachsamen Stadtvertretern ein Dorn im Auge gewesen. Nicht vergessen darf man auch den starken Einfluss des Bürgermeisters Christoph Tölle, eines bekennenden Pazifisten, auf die Ratsmitglieder. *Nach diesem erschütternden Zusammenbruch ist es wohl den meisten klar geworden, daß nur eine radikale innere Abkehr vom Krieg und Militarismus eine Wende in der Menschheitsgeschichte herbeiführen kann,*[95] sagte er anlässlich der Wiedereröffnung des Gymnasiums und der Oberschule für Jungen. Hier wird Tölles privates Motiv für den Sturz des Kriegerdenkmals deutlich: In Paderborn sollte es keine militärischen Helden mehr geben, auch nicht auf einem Denkmalssockel. Wenngleich man Tölle nicht in die „Soldaten sind Mörder"-Ecke (Kurt Tucholsky) stellen kann, sagte er doch auch: *Ich komme aus der katholischen Friedensbewegung und mache keinen Hehl daraus. Ich bin aber der Meinung, daß jeder Soldat, der seine Pflicht getan hat, Anspruch auf Respekt hat.*[96]

Dass der Rat trotz seiner entschlossenen Haltung gegen das Kriegerdenkmal der Wiederaufstellung zustimmte, lässt sich wohl vor allem mit dem innenpolitischen Druck, der inzwischen auf die Paderstadt ausgeübt wurde, erklären. Die bereits erwähnte Warnung Schulze-Waltrups in der Besprechung zwischen dem Bund der ehemaligen 158er und der Stadt am 20. Februar 1953 spricht für sich. [97] Schulze-Waltrup spielte auf die alten Kriegervereinigungen an, die in der bundesdeutschen Gesellschaft der 1950er Jahre durchaus noch eine große Lobby hatten. Hätte sich Paderborn weiterhin geweigert, ihren Forderungen nach der Wiederaufstellung nachzukommen – wäre es durchaus möglich gewesen, dass die strukturschwache Stadt dann nicht als Truppenstandort in Frage gekommen wäre. Im Zusammenhang mit den Diskussionen um eine Wiederbewaffnung Deutschlands im Rahmen des EVG-Vertrages kamen auch die entsprechenden Diskussionen um die möglichen Militärstandorte auf. Als traditionelle Garnisonsstadt wollte sich Paderborn die Chancen auf Stationierung neuer Truppen natürlich nicht entgehen lassen, sind Soldaten doch zahlungskräftige Kunden

94 Als Anlage zum Sitzungsprotokoll vom 10. Oktober 1952, StadtA PB 3340.
95 StadtA PB S 1/2/31.
96 Westfälisches Volksblatt vom 9. 7. 1951, zitiert nach STAMBOLIS, Christoph Tölle, S. 53.
97 StadtA PB B 3340.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

für Einzelhandel und Gastwirtschaft und somit ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Der Bundestagsabgeordnete Theodor Blank (CDU), Sicherheitsbeauftragter der Bundesregierung, kam am 16. Mai nach Paderborn, um im Kolpinghaus über den deutschen Wehrbeitrag im Rahmen des EVG-Vertrags zu sprechen. Er äußerte sich allerdings nur allgemein und ging auf den Paderborner Wunsch, deutsche Truppen mögen in Paderborn stationiert werden, nicht näher ein.[98]

Als dann die Diskussion um den Abbruch des alten Kriegerdenkmals derart hochkochte, dass am 27. Mai 1953 sogar Der Spiegel – damals wie heute eines der wichtigsten deutschen Nachrichtenmagazine – berichtete, müssen die Stadträte ‚kalte Füße' bekommen haben. Der Spiegel geht in seinem Bericht von Blanks Vortrag aus und verknüpft diesen mit den *eigentümliche*(n) *Hoffnungen* der Gastwirte, *ehemaligen zivilen Wehrmachtsangestellten* und den *Veteranen des ersten Weltkrieges* auf deutsche Truppen in Paderborn.[99] Der Tonfall ist sarkastisch:

> „Kämen aber ausländische EVG-Einheiten nach Paderborn und ins nahe Sennelager, so wäre man nicht sicher, ob diese fremden Soldaten nach dem schweißtreibenden Dienst die landesüblichen Getränke – Doppelkorn und Bier – mit ebensoviel Durst und Behagen konsumieren würden, wie das früher bei den Soldaten des Panzer-Regiments 11 und des Infanterie-Regiments 18 der Fall gewesen sei."

Was die Hoffnungen der Veteranen angeht, berichtete der Autor des Artikels von dem zehn Zentner schwere(n) Stein des Anstoßes, dem ein Bildhauermeißel die Form eines derben westfälischen Grenadiers gegeben hatte – mit anderen Worten über den Streit zwischen der Stadt und den Angehörigen des Bundes der ehemaligen 158er um die Wiederaufstellung des Kriegerdenkmals. Am Ende des Artikels wird der Hoffnung der alten Soldatenbündler Stimme verliehen:

> „[...] auch Pazifist Tölle [...] [werde] kaum noch eine andere – Adenauer-adäquate – Überbrückungslösung finden können: Er werde den symbolhaft begrabenen Infanteristen noch vor der gerichtlichen Hauptverhandlung wohl stillschweigend und dem Zug der Zeit folgend eines Nachts wieder ausbuddeln lassen müssen."

Sieht man mal von der Polemik des Spiegel-Artikels gegen die *streng katholische Mittelstadt* und *fromme Erzbischofsstadt* sowie einige Ungenauigkeiten in der Berichterstattung ab, die sich, wie man an einigen inhaltlichen Übereinstimmungen sieht, wohl an die Klageschrift Petrichs gehalten hat, dann wurden die Hoffnungen des ‚Bundes' erfüllt. Ob aber der Wunsch nach Soldaten in der Stadt tatsächlich ausschlaggebend für den Beschluss über die Wiederaufstellung war?

98 Westfälisches Volksblatt vom 18./19.5.1953.

99 An die Wehrfreunde, in: Der Spiegel vom 27. Mai 1953.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mit dazu beigetragen haben wohl auch die andauernden Proteste, die durch den Artikel im Spiegel überregionale Ausmaße anzunehmen drohten. Nicht ohne Grund beschlossen Fraktionsvorsitzende und Stadtdirektor genau einen Tag nach Erscheinen des Spiegel-Artikels die Ausgrabung. Entscheidend für die Wiederaufstellung dürfte jedoch die Angst vor einem negativen Image der Stadt Paderborn gewesen sein, das sich wiederum mit der Chance auf Truppenstationierung und wirtschaftliche Förderung verband.

„Kommando rollende Betonköpfe": Das Infanteristendenkmal von 1955 bis heute

Am 22. Juli 1954 – also knapp ein Jahr, nachdem man sich geeinigt hatte – beschloss der Bauausschuss endlich die Wiederaufstellung des Infanteristen an der Ecke Rolandsweg/Fürstenweg, am 9. September nahm die Ratsversammlung den Beschluss an. Vier Tage später bedankte sich Walter Kämpgen, ein ehemaliger 158er aus Duisburg, herzlich bei der Stadtverwaltung und versicherte, *daß ich von jetzt ab auch wieder gerne nach Paderborn komme.*[100] Am 12. Juni 1955 wurde das Denkmal gemeinsam mit dem neuen Husaren-Denkmal feierlich wieder eingeweiht.

In vielen Städten nutzte man die Chance und gestaltete die Gefallenendenkmäler aus der Zeit vor 1945 um, so zum Beispiel geschehen durch das Gegendenkmal von Alfred Hrdlicka in Hamburg. Zumindest jedoch versuchte man, ihnen durch neue Inschriften eine andere Bedeutung zu geben.[101] Das tat man auch in Paderborn, wo der neue Sockel des alten Denkmals nun an jeder Seite eine Inschrift trägt, statt wie zuvor nur an der Front. Die Hauptinschrift an der Vorderseite lautet:

UNSEREN GEFALLENEN ZUR EHRE
DEN LEBENDEN ZUR STETEN MAHNUNG
WELTKRIEG
1914–1918 1939–1945

Sehr befremdlich wirkt diese Inschrift erst auf den zweiten Blick, nämlich dann, wenn man ihre Tradition kennt.[102] Die ursprüngliche Formel hatte August Böckh für Friedrich Wilhelm III. geprägt; sie erschien erstmals auf Schinkels Kreuzberg-Denkmal in Berlin: „Den Gefallenen zum Gedächtnis, den Lebenden zur Anerkennung, den künftigen Geschlechtern zur Nachahmung." Auch Hindenburg verwendete eine Abwandlung für das Tannenbergdenkmal „Den Gefallenen zum ehrenden Gedächtnis, den Lebenden zur ernsten Mahnung, den kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung." Obschon die Paderborner Version eine deutlich abgeschwächte ist, so bleibt doch eine Frage: Warum wählte man ausgerechnet einen Spruch aus, der laut Kosel-

[100] StadtA PB B 3340.
[101] Vgl. SCHNEIDER, „... nicht umsonst gefallen"?, S. 278ff.
[102] Vgl. KOSELLECK, Kriegerdenkmale, S. 261ff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

leck bereits nach 1918 „nicht mehr vorbehaltlos zitierfähig“[103] war? Auch die Inschrift auf der Rückseite des Sockels mutet seltsam an:

WIR TOTEN FORDERN ALS UNSER RECHT
DIE GLEICHE TREUE VOM LEBENDEN GESCHLECHT
WIEDERERRICHTET 1955

Sie muss aber wohl als Anspielung auf den Denkmalsturz verstanden werden. Von dem Wortlaut der ursprünglichen Inschrift konnte man sich nicht trennen, die Kameraden des Ersten Weltkrieges sterben noch immer den *Heldentod*, immerhin: Es wird nicht mehr zwischen Offizieren und Mannschaften unterschieden. Auf der linken Seite des Sockels gedenkt man ganz neutral den *gefallenen Kameraden* des Zweiten Weltkrieges.

Hatte sich der Gestus der Einweihungsfeier gegenüber 1934 geändert? Wenn man die entsprechenden Zeitungsberichte sowie die Festschrift der Regimenter liest, dann hat es den Anschein, als feiere man den *Heldentod* der ehemaligen Kriegskameraden genauso euphorisch wie vor zwanzig Jahren: *Als gestern vormittag inmitten aus den Bombentrümmern entstandenen Paderanlagen das Lied vom guten Kameraden erklang und vor den eben enthüllten beiden Denkmälern große Kränze mit Trauerschleifen niedergelegt wurden, waren die Tausenden ringsum tief ergriffen.*[104]

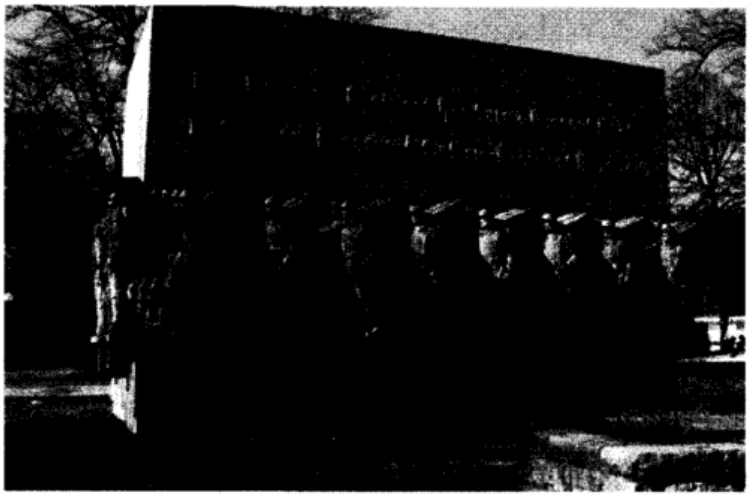
Und Stadtdirektor Sasse äußerte bei der Denkmalsenthüllung: Es sei nur recht und billig, wenn man an würdiger und schöner Stelle der Oeffentlichkeit Stätten des Gedenkens an die gefallenen Kameraden besitze, damit sie von dem heldenhaften Opfer der Gefallenen kündeten. Zudem lobte er die neuen Inschriften, sie seien gut gewählt.[105] Einzig Bürgermeister Tölle versuchte – obwohl nicht anwesend – in einem Grußwort in der Westfalen-Zeitung einen neutralen Aspekt hervorzuheben: Den Geist der Kameradschaft, der die Angehörigen der Regimenter hier zusammenführte und gemeinsam verlebte Jahre im alten schönen Paderborn.[106]

Zum Vandalismus

Hat ein Kriegerdenkmal aus den dreißiger Jahren in Deutschland überhaupt die Chance, „in Ehren altmodisch und komisch“[107] zu werden? Die häufigen Antikriegs- und Antinaziparolen an den betreffenden Denkmälern zeigen, dass man in Deutschland weit davon entfernt ist. Im Gegenteil: Heute fällt es vielen schwer, Verständnis für die ‚Klötze' aufzubringen. Auch in Paderborn ist ein kritischer Vandalismus an der Tagsordnung.

[103] Vgl. KOSELLECK, Kriegerdenkmale.
[104] Freie Presse Nr. 134 vom 13.6.1955.
[105] Westfälisches Volksblatt vom 13.6.1955.
[106] Westfalen-Zeitung vom 11.6.1955.
[107] STEINER, Absage an die Monumentalität nach 1945, S. 33.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Das 76er Denkmal am Hamburger Stephansplatz.
Foto: Arne von Twistern

Am 12. Juli 1983 berichteten die Paderborner Zeitungen vom *Kommando rollende Betonköpfe*[108], die den Infanteristen mitten in der Nacht geköpft hatten. Auf dem Sockel stand „Krieg dem Krieg". Unter der Anleitung der Schützen der Westernkompanie, schließlich hatten diese auf dem Heimweg vom Schützenfest das Malheur entdeckt, bargen die DLRG-Rettungstaucher Dionysius Leineweber und Michael Höhnen den Kopf bereits am nächsten Tag wieder aus der Pader.[109]

Am 30. November 1984 bildete das Westfälische Volksblatt einen von *Rowdies* beschmierten Sockel ab: *Die Überlebenden werden die Toten beneiden.* Und auch im Jahr 2003[110] war der Infanterist mit blauer und roter Farbe beschmiert.

Am 13. November 2001 berichtete das Westfälische Volksblatt, dass eine Reservistenkameradschaft die *Ehrenmale aufgefrischt* habe. Auch die Neue Westfälische meldet die *ehrenamtliche* Reinigung am 8. Dezember. Am 15. Dezember weiß das Westfälische Volksblatt sogar von einer geplanten Patenschaft für die beiden Kriegerdenkmäler.

In anderen Städten hat man neben die kriegsverherrlichenden Denkmäler des Dritten Reiches Gegendenkmäler gestellt. So zum Beispiel in Münster gegen das Kriegerdenkmal für das 2. Westfälische Feldartillerie-Regiment Nr. 22 von Alexander Frerichmann. Jenny Holzmann ließ 1987 fünf Sandsteinbänke rund um den lebensgroßen Soldaten in Uniform aufstellen, sie tragen die Aufschrift *No one ever knows what to do.*[111] In Hamburg stellte man dem massiven Kriegerdenkmal am Stephansplatz gleich ein ganzes Gegendenkmalensemble gegenüber.

108 Neue Westfälische vom 13.7.1983.

109 Westfälisches Volksblatt vom 14.7.1983.

110 Zuerst gesehen im Januar, im November war die Farbe immer noch nicht beseitigt. Seit dem Sommer 2004 zeigt er sich aber in frischem, steingrauem Gewand.

111 Vgl. VOGT, Krieg und Gewalt in der Denkmalskunst, S. 37f.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergleich mit dem Denkmal für das 76. Infanterie-Regiment in Hamburg

In Hamburg gibt es am Stephansplatz, in der Nähe vom Dammtor, ein Denkmal für die Gefallenen des 2. Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 76 im Ersten Weltkrieg. Der „martialische Block" (Schubert) wurde nur anderthalb Jahre nach dem Paderborner Denkmal eingeweiht, nämlich am 15. März 1936 und überstand den Krieg ebenfalls unbeschadet. Das Kriegerdenkmal von Richard Kuöhl,[112] von den Hamburgern auch gerne ‚Klotz' genannt, ist ein rechteckiger Quader,[113] um den reliefartig Soldaten in 22 Viererreihen marschieren. Nicht nur die Inschrift *Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen*[114] sondern auch die naturgetreue Darstellung deutscher Soldaten, die entschlossen in den Krieg marschieren, hat seit Kriegsende 1945 viele Proteste bei den Hamburger Bürgern ausgelöst. Diese äußerten sich in Forderungen nach einem Sturz oder Umbau des Denkmals und nicht zuletzt durch Grafittis, Farbbomben und Absprengungen. Als die öffentliche Debatte zwischen 1979 und 1981 eskalierte, entschied sich der Hamburger Senat 1982 das Denkmal als Zeugnis der Vergangenheit zu erhalten. Um es so zu interpretieren, „daß dessen kriegsverherrlichende Funktion deutlich wird",[115] wollte man ein Gegen-Denkmal errichten. Man entschied sich für den Entwurf des wegen seiner provozierenden Arbeiten umstrittenen österreichischen Bildhauers Alfred Hrdlicka,[116] der zunächst ein zerschmettertes Hakenkreuz mit Darstellungen verschiedener Todesarten des Faschismus vorsah.[117] Bei der Verwirklichung wich Hrdlicka allerdings von seinem ersten Entwurf deutlich ab. Heute zeigt das Mahnmal das Sterben während des großen Bombenangriffs auf Hamburg (*Hamburger*

[112] Richard Kuöhl (1880–1961) folgte nach dem Studium an der Kunstgewerbeschule Dresden seinem Architekturprofessor Fritz Schumacher nach Hamburg. Dort machte er sich einen Namen als „Architekturplastiker" indem er Schumachers Staatsbauten mit Klinkerkeramiken schmückte (Davidwache, Alter Elbtunnel und Pressehaus am Speersort). Außerdem wurde er bekannt durch seine ca. 50 Kriegerdenkmäler.

[113] Nach HÜTT mit den Maßen 8,90m Länge, 4,30m Breite und 7,00m Höhe; vgl. HÜTT, Michael: Alfred Hrdlicka's Umgestaltung des Hamburger Denkmals für das Infanterie-Regiment Nr. 76, in: HÜTT, Michael/ KUNST, Hans-Joachim, Unglücklich das Land, das Helden nötig hat. Leiden und Sterben in den Kriegsdenkmälern des Ersten und Zweiten Weltkrieges, Marburg 1990, S. 112–125.

[114] Dieses berühmte Zitat von Heinrich Lersch aus dem Soldatenabschied von 1914 war in Deutschland zu (beiden) Kriegszeiten sehr beliebt.

[115] Kulturbehörde, zitiert nach SCHUBERT, Alfred Hrdlickas antifaschistisches Mahnmal in Hamburg, S. 138.

[116] Alfred Hrdlicka (*1928), österreichischer Bildhauer, Plastiker, Objektkünstler, Graphiker, Zeichner, Illustrator. Schaffte den internationalen Durchbruch mit einem Auftritt bei der Biennale von Venedig 1964. Bereits seine erste Ausstellung wurde als Provokation empfunden, seitdem wird er in den Feuilletons kontrovers diskutiert. Er wurde mehrfach ausgezeichnet und ist seit 1989 Professor für Bildhauerei an der Wiener Hochschule für angewandte Kunst.

[117] Die Entscheidung des Hamburger Senats gilt als umstritten, da Hrdlicka zunächst Jury-Mitglied des Wettbewerbs um das Gegendenkmal war. Weil der Jury aber kein Beitrag zusagte, entschied sie sich für Hrdlicka.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Feuersturm, errichtet 1985) und die flüchtenden KZ-Häftlinge auf der *Cap Arcona* (*Untergang der „Cap Arcona"*, errichtet 1986). Wegen Auseinandersetzungen zwischen dem Künstler und der Hamburger Kulturbehörde, die seine Forderung nach einer weiteren Million Mark Honorar verweigerte, entschied das Amt im April 1990, dass das Gegendenkmal unvollendet bleiben wird.[118]

Das Gegendenkmal sollte einen anderen Umgang mit dem Kriegerdenkmal provozieren. Das hindert die kritischen Zeitgenossen aber nicht daran, den ‚Klotz' immer wieder mit Farben und Slogans zu verunstalten. Im April 1990 gründete sich der Verein zur Erhaltung des 76er Denkmals.[119] In einer Anzeige in der Welt meldet der Verein 1992:

> „Wir haben es geschafft! Unter erheblichen Kosten und gegen manchen Widerstand haben wir das 76er Denkmal von den Besudelungen der Chaoten gesäubert! Es wird jetzt nachts beleuchtet und bewacht! Auch die vom Mob mit Bomben gesprengten Teile werden ersetzt werden [...]."[120]

Immer noch ist es also ein Stein des Anstoßes und der Kontroversen in der Hansestadt. Das heißt aber auch, dass das Denkmal immer noch sehr präsent in der Erinnerung der Hamburger ist. Die Zwiespältigkeit der Hamburger im Bezug auf ihren ‚Klotz' verdeutlicht Uwe Timm in seiner Novelle *Die Entdeckung der Currywurst*. Darin fährt der Ich-Erzähler mit der alten und inzwischen erblindeten Frau Brücker zum Dammtor, wo er sie zum Kriegerdenkmal des 76. Regiments führen muss:

> „Ich beschrieb ihr den Zustand des Denkmals, das von Pazifisten mit roten und schwarzen Farbeiern beworfen worden war. Einigen Soldaten war das Gesicht weggemeißelt worden. Ein Protest. Versteh schon, sagte sie. Aber zwei Soldaten haben ne Pfeife im Mund. Die hab ich immer meinen Kindern gezeigt. Die anderen sehen alle gleich aus. Ich ging mit ihr um das Denkmal und suchte die Soldaten mit Pfeife. Ihre Gesichter waren unverletzt. Gut so, sagte sie."[121]

Für die einen ist das Denkmal ein Überbleibsel des Naziregimes und provoziert Zerstörungen, den anderen dient es der persönlichen Erinnerung an die Gefallenen.

[118] Munzinger Online über Alfred Hrdlicka, www.munzinger.de, abgerufen am 11.9.2003.

[119] Der Verein hat sich 1995 umbenannt in Bund für Denkmalerhaltung e. V. und kümmert sich nun auch um die Erhaltung anderer Denkmale in Hamburg (www.denkmal-erhaltung.com).

[120] Die Welt vom 22.2.1992, zitiert nach DIERS, Michael: Von dem, was der Fall (der Denkmäler) ist, in: Kritische Berichte 3 (1992), S. 4–9.

[121] TIMM, Uwe: Die Entdeckung der Currywurst, München 2000, S. 110f.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Fazit: Der Infanterist in der Paderborner Erinnerung

In Paderborn hat man kein Gegendenkmal errichtet. Stattdessen wurde das Kriegerdenkmal als ein Überbleibsel aus anderen Zeiten an die Peripherie verbannt. Auf offizieller Ebene „ließ [es] sich scheinbar lautlos und unausgesprochen [...] wieder in die Tradition der soldatischen Erinnerung einordnen und die Trennung zwischen Nationalsozialismus und konservativer Tradition wiederherstellen.“[122]

Noch vor 50 Jahren war das Denkmal des 158. Infanterie-Regiments ein vieldiskutierter Stein des Anstoßes für die einen, für die anderen eine Stätte des Gedenkens an die gefallenen Soldaten. Heute ist der ‚Musketier aus Stein' zwar aus der kollektiven Erinnerung der älteren Paderborner Bürger nicht verschwunden, in der öffentlichen Meinung Paderborns ist er aber kein Thema mehr. Abgesehen von der regelmäßigen Berichterstattung in der lokalen Presse, wenn er wieder einmal von ‚Rowdies' verunstaltet wurde. Dann wird seine Geschichte auch schon mal in der Tagespresse rekapituliert, so geschehen in der Neuen Westfälischen am 13. Juli 1983. Kränze werden an dem Denkmal seit langem nicht mehr niedergelegt, zur offiziellen Gedenkstätte der Opfer der beiden Kriege ist das Mahnmal am Busdorfwall geworden. Vielleicht ist dieses Vergessen auch darin begründet, dass das Kriegerdenkmal eben kein offizielles Denkmal der Stadt ist, sondern das eines Kriegervereines, der sich inzwischen aller Wahrscheinlichkeit nach aufgelöst hat.

Dennoch ist der Infanterist ein Stück Paderborner Erinnerung, er ist untrennbar mit rund 70 Jahren Paderborner Geschichte verbunden und sein Schicksal spiegelt die Ereignisse der deutschen Vergangenheit wider: Den Umgang mit dem verlorenen Krieg in der Weimarer Republik, das Dritte Reich und nicht zuletzt die Auseinandersetzung mit der deutschen Schuld am Ausbruch des Krieges und den Verbrechen der Nationalsozialisten nach 1945.

[122] THAMER, Von der Monumentalisierung zur Verdrängung der Geschichte, S. 130.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN